

Vorwort des 1. Vorsitzenden

Liebe GDM-Mitglieder (m/w/d), in meiner neuen Rolle als Vorsitzender der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik ist dies mein erstes Vorwort zu den Mitteilungen der GDM – einer Zeitschrift, die eine erfreuliche Entwicklung in den letzten Jahren genommen hat und neben aktuellen Informationen insbesondere eine Plattform für emergente und kontroverse Themen bietet.

Es ist nicht nur ein Gebot der Höflichkeit, sondern tatsächlich ein ernstes Bedürfnis, an dieser Stelle meinem Vorgänger im Amt, Andreas Eichler, herzlich zu danken für all die Arbeit, die er in den letzten Jahren geleistet hat, und all die Anregungen, die er unserer Gesellschaft gegeben hat. Während seiner Amtszeit wurde nicht nur die Pandemie-Situation bewältigt, sondern u. a. das Spektrum der Aktivitäten der GDM um themenbezogene Symposien erweitert.

Gleichzeitig bedanke ich mich für das Vertrauen, dass sich in meiner Wahl ausdrückt. Ich werde versuchen, meinen für einen Mathematikdidaktiker etwas ungewöhnlichen Erfahrungshorizont einzubringen, um den Anliegen der Mathematikdidaktik in ihrer Breite gerecht zu werden.

Während die Arbeit der GDM auf ganz vielen Schultern ruht, und ich auf die Expertise und das Engagement von Kolleginnen und Kollegen zurückgreifen kann, habe ich das Privileg, in diesem Vorwort Themen ansprechen zu können, die ich persönlich als wichtig erachte, und zu denen ich eine Diskussion anregen möchte.

Zu den Fragen aus dem Bildungsbereich, die in der Öffentlichkeit intensiv diskutiert werden, gehört die der Bildungsgerechtigkeit. Seit vielen Jahren ist das Thema Inklusion virulent und in der letzten Zeit ist das Thema Rassismus hinzugekommen. Nicht jede gesellschaftspolitisch wichtige Frage kann mathematikdidaktische Forschung und Lehre beeinflussen, aber die Bildungsgerechtigkeit ist eine so große und wichtige Aufgabe, dass sie bedacht werden sollte. Zur Inklusion sind bereits eine Reihe von Arbeiten gemacht worden, zu Fragen des Rassismus weniger. Sinnvollerweise sieht man die letzte Frage etwas breiter als Beispiel für systematische Ungerechtigkeiten in der Partizipation an Bildungsprozessen und deren Gestaltung. In den Educational Studies in Mathematics gab es kürzlich einen interessanten vielperspektivischen Beitrag (Wagner, D., Bakker, A., Meaney, T. et al. What

can we do against racism in mathematics education research? Educ Stud Math 104, 299–311 (2020)), der u. a. den Umstand problematisiert, dass die Herkunft der Autoren von publizierten Forschungsbeiträgen zur Mathematikdidaktik klare Schwerpunkte in einigen wenigen Ländern hat, während einige andere Länder kaum beitragen (können). Das kann Ausdruck von Diskriminierung sein, aber es kann auch einfach bedeuten, dass es in einigen Ländern wenig qualitativ hochwertige Forschung gibt. Innerhalb der deutschsprachigen Mathematikdidaktik liegen die Dinge ähnlich: Die Beiträge im Journal für Mathematikdidaktik stammen mehrheitlich von einigen wenigen forschungsstarken Universitäten. Darin liegt nicht notwendig eine Ungerechtigkeit, sondern es ist Ausdruck einer Qualitätsauslese. Andererseits lässt sich folgendes Phänomen beobachten: Bei größeren Ausschreibungen kooperieren üblicherweise relativ fest gefügte Verbünde von forschungsstarken Universitäten. Diese naheliegende Strategie führt zu besseren Chancen auf weitere Förderung als die Einbeziehung einer forschungsschwachen Universität. Es gibt also offensichtlich gute Gründe gegen Inklusion.

Zurück zum Mathematikunterricht: Es scheint auf Basis des bisherigen Forschungsstands nicht leicht zu beurteilen, welchen Einfluss mathematikdidaktische Entscheidungen auf die Verwirklichung der Idee der Chancengleichheit haben. In der Didaktik des Schriftspracherwerbs hat die Studie der Arbeitsgruppe um Una Röhr-Sendlmeier gezeigt, dass auch vermeintlich gut fundierte moderne didaktische Konzepte zur Vergrößerung der Disparitäten beitragen können, indem sie insbesondere bildungsfernen und nicht muttersprachlichen Kindern zusätzliche Hürden auferlegen. Es wäre zu untersuchen, ob es analoge Phänomene im Mathematikunterricht gibt. Zur Rolle der Sprache im Mathematiklernen gibt es immerhin schon eine Reihe von Arbeiten – besonders hervorzugeben sind dabei die von Susanne Prediger und ihrem Umfeld. Für die Lehramtsausbildung ergeben sich daraus eine Reihe von konkreten Anregungen und Ansatzpunkten. Sprache sollte Zugänge ermöglichen, nicht Menschen ausschließen. Eine persönliche Konsequenz ist, dass ich in Staatsexamensklausuren kaum noch auf Rechtschreibfehler achte – die orthographische Leitkultur benachteiligt Migranten. Aber fehlende Exklusion ist noch keine Inklusion. Den Beitrag der

Mathematik zur Schaffung von Disparitäten ebenso wie ihr Potential zu deren Überwindung zu durchdenken ist eine mathematikdidaktische Aufgabe, die wir mit Selbstkritikfähigkeit diskursiv angehen sollten. Bevor aber die ganz großen Probleme der Menschheit gelöst werden, lesen Sie in Ruhe dieses

Heft der Mitteilungen, das wieder in vielen Beiträgen den Reichtum mathematikdidaktischer Ideen vor Augen führt.

Reinhard Oldenburg
(1. Vorsitzender der GDM)